Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 5

Artikel: Stein am Rhein : das schöne Schaffhauser Städtchen
Autor: Acklin, X.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665506

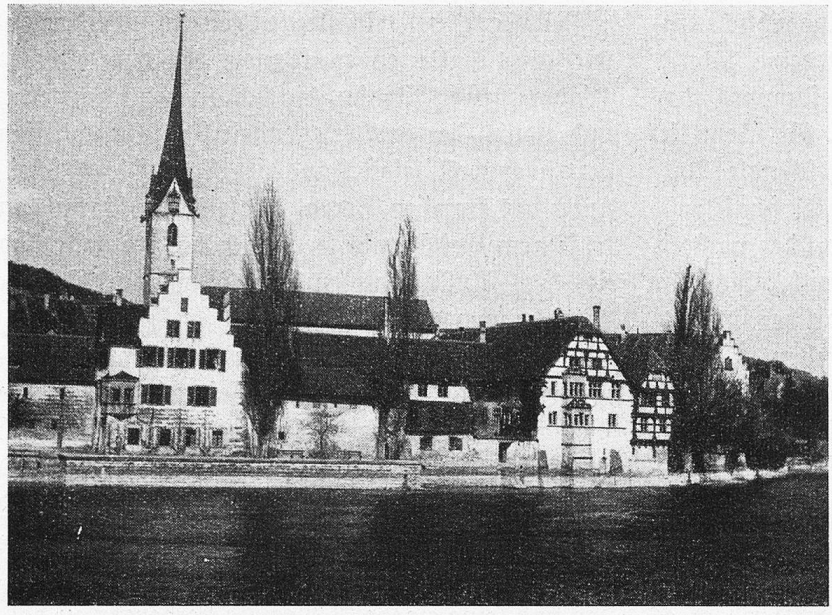
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das schöne Kloster St. Georgen mit berühmter Klosterkirche oder Münster (heute Stadtkirche)

STEIN AM RHEIN

das schöne Schaffhauser Städtchen

Die Schönheit der Landschaft und nicht zuletzt der fischreiche Rheinstrom mögen wohl die Gründe gewesen sein, daß sich schon vor zwei Jahrtausenden auf dem Boden des heutigen Städtchens Stein, Kelten und Römer angesiedelt hatten. Als im Anfang des 5. Jahrhunderts die Alemannen (unsere Vorfahren) in Helvetien einbrachen, vertrieben diese die Römer aus dem Lande, verwüsteten Städte und Dörfer und setzten sich für immer in Nord- und Osthelvetien fest. Eine ihrer Sippen erbaute auf den Trümmern der zerstörten Wohnstätten ihre einfachen Holzhäuser, und aus den primitiven alemannischen Fischerdörfchen hat sich im Laufe der Zeit das reizvolle Städtchen Stein am Rhein entwickelt.

Stein am Rhein ist nicht nur durch seine herrliche Lage und seine reiche Geschichte interessant und berühmt, sondern bildet auch mit seinen alten prächtigen Bauten eines der schönsten schweizerischen Städtebilder. An der dem Rhein entlang führenden Hauptstraße, mit alten schönen Häusern, steht, leicht in die Augen fallend, das prächtige Rathaus, das mit kunstvollen Fresken von Prof. Häberlin geschmückt ist. In seiner unmittelbaren Nähe liegt — eine besondere Sehenswürdigkeit Steins — die ehemalige Benediktinerabtei St. Georgen. Vom jenseitigen Ufer ausgesehen, hat man den Eindruck — der schöne Bau steige vor unseren Augen aus der grünen Flut des Rheins empor. Von hier aus bietet das Kloster mit dem braunen Riegelwerk, den auf den Strom herabgrüßenden Erkern, den Staffelgiebeln, dem längst verstummten Kapuzentürmchen und den Pappeln und Hängeweiden im alten Klostergarten am Rhein, einen eigenartig schönen Anblick dar.

Zur Zeit des Kaisers Otto I. d. Gr. (912 bis 973), befestigte Herzog Burkhard II. von Schwaben Stein mit Burgmauern, Türmen und Graben und erhob die Ortschaft zur Stadt. Bald darauf zogen Benediktinermönche durch die neuen Tore ein und errichteten innert den Mauern hart am Rhein das Kloster St. Georgen mit Wohnungen, Kreuzgang und Münster. Sie kamen von Hohentwyl her, aus dem Kloster, das die Herzogin Hadwig von Schwaben nach ihres Gatten, Burkhard II., Tod, zu Ehren das Heiligtum Georg im Jahre 966 gegründet hatte. Der hohe rauhe Berg war aber für die Mönche mit Unannehmlichkeiten verbunden, sie stellten daher ein Bittgesuch an Kaiser Heinrich II., und dieser beschloß 1005, das Kloster in das milder und bequemer gelegene Stein am Rhein zu verlegen. Die Abtei erfreute sich bald des Wohlwollens geistlicher und weltlicher Herren, so daß sie schon frühzeitig zu bedeutendem Reichtum und Ansehen kam. In seiner Blütezeit stellte sich das Kloster mit den Mönchswohnungen, den Gast-

und Ökonomiegebäuden um die Kirche, als ein ziemlich ausgedehntes Besitztum dar.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts erhielt das Kloster unter Abt David von Winkelsheim den kunstvollen Ausbau. Ihm verdankt die Abtei die Anlage und Ausgestaltung der Abtswohnung, des Speisezimmers, der obern Abtsstube und des Festsaals. In dieser Zeit pochte aber bereits die Reformation an die Klosterpforten zu Stein. Unter ihrem Einfluß erfolgte dann am 25. Juli 1525 die Aufhebung des Stiftes. Der Abt und die Mönche erhielten Leibgedinge. David von Winkelsheim, der letzte Abt des Klosters Sankt Georgen, starb am 11. November 1526. Die aus dem 12. Jahrhundert stammende Klosterkirche, eine schöne, dreischiffige romantische Säulenbasilika, von zwei massigen Käsbissentürmen überragt, wurde nun zur Stadtkirche. Im Jahre 1596 ist das Münster vergrößert und verschönert worden und hat zugleich auch den schönen gotischen Turm erhalten. Die Stadt Zürich schenkte an das neue Geläute die zwei großen Glocken. Stein stand bis 1798 unter der Schirmherrschaft Zürichs.

Das Kloster St. Georgen in Stein am Rhein, ein spätmittelalterlicher, seltener Prachtbau, war von 1875—1927 Eigentum der Steiner Familie Vetter und ist von Prof. Ferdinand Vetter renoviert worden. Im Frühjahr 1944 ist das Kloster St. Georgen, das sehr wertvolle Kulturdenkmal, in den Besitz der Eidgenossenschaft übergegangen.

Unter den alten Städten unseres Landes ist Stein eine der wenigen, die ihr mittelalterliches Aussehen noch so treu bewahrt haben. Das alte prächtige Rathaus, die aneinandergebauten, hohen Giebelhäuser, die uralten Gassen, Gänge und Höfe, die markanten Tortürme und der malerische Marktplatz mit den sechs Erkerhäusern verleihen der Stadt ein besonders charakteristisches Gepräge.

Auf aussichtsreicher Höhe oberhalb dem Städtchen thront die alte Veste Hohenklingen, das Wahrzeichen der Landschaft. Der prächtige Sitz gehörte der alten Familie der Edlen von Klingen, dem weitverbreiteten, reichen Geschlecht im Thurgau an. Heinrich von Hohenklingen starb 1203 als Abt von St. Gallen. Ulrich von Altenklingen gründete 1240 an der Aare die Burg und das Städtchen Klingnau, und sein Sohn Walter von Klingen, der berühmte Dichter und Minnesänger, wurde wegen seiner Biederkeit überall hoch geachtet. Die Edlen von Hohenklingen sind auch als Guttäter des Klosters St. Georgen bekannt geworden. 1433 ging wegen Verarmung das Haus Hohenklingen und damit auch die Stadt Stein an die berühmte Linie von Klingenberg, einem Sproß vom Hause Altenklingen, über. Bald verarmte auch dieses Geschlecht, und Heinrich von Klingenberg mußte 1257 Stein samt der Burg Hohenklingen mit allen Gütern und Rechten um 24 500 Gulden an die Stadt Stein verkaufen. Durch den Kauf gelangte Stein endgültig zur völligen Freiheit. Im Münster, in der Liebfrauen- oder Klingenkapelle auf der nördlichen Seite des Chores ruhen die Glieder des Edlen Geschlechts von Klingen, den einstigen Herren der Stadt Stein, in ihrer Familiengruft.

In der Stadt Stein und deren Umgebung hatten zuerst die Römer, dann die Herzoge von Schwaben, insbesondere aber die Herren von Klingen, die Abtei St. Georgen und andere Klö-

Das alte prächtige Rathaus mit künstlerisch wertvollen Fresken von Prof. Häberlin geschmückt

ster, Rechte und Freiheiten, Besitzungen und feste Plätze. Fast für jedes Zeitalter findet sich irgend noch ein historischer Zeuge in Gebäuden, Überresten und Kunstgegenständen.

Unter der französisch-helvetischen Herrschaft 1798, welche so viele alte Verhältnisse in der Eidgenossenschaft von Grund aus umgestaltete, löste sich auch das jahrhunderte alte Band zwischen Stein und Zürich für immer auf. Die Stadt wurde dem Kanton Schaffhausen zugeteilt. Der Anschluß geschah zuerst provisorisch, später ward Stein zufolge der Vermittlungsakte definitiv mit Schaffhausen vereinigt.

Zum Schlusse sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß im alten Klosterstädtchen am jungen Oberrhein so viel des Schönen und Interessanten zu sehen ist und man daher gerne für längere oder kürzere Zeit hier verweilen wird. Wer also einmal einen genußreichen Tag erleben will, sei er ein Freund der Natur oder alter Städtearchitektur, fährt nach Stein a. Rh. Es kommt hier jeder auf seine Rechnung. Da findet man nicht nur eine wundervolle Landschaft, sondern auch sehenswerte alte, berühmte Bauten und gutbürgerliche Gasthäuser.

X. Acklin

Von den Vogesen nach Teneriffa

Die Glocken hatten soeben den Charfreitagnachmittagsgottesdienst in meinem Heimatdorfe in den Vogesen ausgeläutet. Da erschien der Zug an der Biegung des Waldrandes. Die Reise nach Afrika begann. Es galt, Abschied zu nehmen. Wir standen auf der Plattform des letzten Wagens. Ein letztes Mal tauchte die Kirchturmspitze zwischen den Bäumen auf. Wann werden wir sie wiedersehen?

Als am folgenden Tage das Straßburger Münster in der Ferne versank, meinten wir schon in der Fremde zu sein.

Am Ostersonntag hörten wir noch einmal die liebe Orgel von St. Sulpice in Paris und das wundervolle Spiel von Freund Widor. Um 2 Uhr glitt der Zug nach Bordeaux aus dem unterirdischen Bahnhof des Quai d'Orsay heraus. Die Fahrt war herrlich. Überall feiertäglich gekleidete Menschen. Der Frühlingswind trug dem dahineilenden Zug den Glockenklang der aus der Ferne grüßenden Dorfkirchen nach. Dazu leuchtender Sonnenschein. Ein traumhaft schöner Ostersonntag.

Die Kongodampfer fahren nicht von Bordeaux selbst, sondern von Pauillac ab, das anderthalb Stunden Bahnfahrt meerwärts liegt. Ich sollte mein als Fracht vorausgeschicktes, großes Gepäck aus dem Zoll in Bordeaux lösen. Dieser war aber am Ostermontag geschlossen. Am Dienstag morgen hätte die Zeit zur Erledigung der Sache nicht gereicht, wenn ein Beamter, den unsere Not rührte, uns nicht der vorgeschriebenen Formalitäten enthoben hätte. So wurde es mir ermöglicht, in den Besitz meiner Kisten zu kommen.

In letzter Minute bringen uns zwei Automobile mit unseren Sachen an den See-Bahnhof, auf dem der Zug, der die Passagiere für den Kongo nach Pauillac an das Schiff fahren soll, unter Dampf liegt. Das Gefühl, mit dem wir uns nach all der Aufregung und nach Entlohnung aller hilfreichen Hände im Abteil niederlassen, läßt sich nicht beschreiben.

Trompetensignale. — Die mitfahrenden Kolonialsoldaten nehmen ihre Plätze ein. Wir gleiten ins Freie. Blauer Himmel; milde Luft; Wasser; blühender Ginster; weidende Kühe. Anderthalb Stunden später hält der Zug zwischen Ballen, Kisten und Fässern. Wir sind auf dem Quai, zehn Schritte vom Schiff entfernt, das auf den trüben Wassern der Gironde leicht hin und her schaukelt. Es führt den Namen „Europe". Drängen, Schreien, Winken nach Gepäckträgern. Man schiebt und wird geschoben, bis man über den engen Steg an Bord gekommen ist und auf Angabe des Namens die Nummer der Kabine erfährt, die einen drei Wochen lang beherbergen soll. Die unsrige ist geräumig, liegt nach vorn und weit von den Maschinen weg, was ein großer Vorteil ist.

Kaum daß man Zeit hat, sich die Hände zu waschen, so läutet es zum Mittagessen. Wir bilden einen Tisch mit etlichen Offizieren, einem